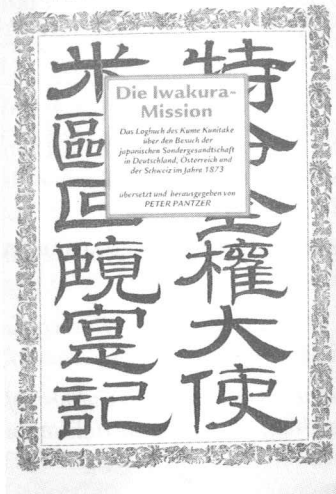


Buchbesprechung



Die Iwakura-Mission. Das Logbuch des Kame Kunitake über den Besuch der japanischen Sondergesandtschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Jahre 1873

Übersetzt und herausgegeben von Peter Pantzer in Zusammenarbeit mit Matthias Eichhorn, Kerstin Hilker, L. Narangoa und Monika Schrimpf
München: Iudicium, 2002, ISBN 3-89129-746-7

650 S., zahlreiche Abbildungen, Karten, Tabellen; 66 EUR

Bei der diplomatischen Mission, die der junge Meiji-Staat Ende 1871 für einhalb Jahre in den Westen verabschiedete, handelte es sich fraglos um eine der bemerkenswertesten offiziellen Reisen der modernen Geschichte. Dies gilt um so mehr, wenn man die hochkarätige Besetzung der Sondergesandtschaft mit Regierungsmitgliedern in Rechnung stellt angesichts eines alles andere als konsolidierten Staatswesens. Als außerordentlicher Gesandter und damit Leiter der Mission fungierte der Hofadlige Iwakura Tomomi, der im Großen Staatsrat (*dajōkan*) die Position eines Ministers zur Rechten (*udaijin*) bekleidete und damit so etwas wie der japanische Premierminister war. Ihm zur Seite standen wichtige politische Gefolgsleute im Range von stellvertretenden Gesandten, wie Ōkubo Toshimichi, Kido Takayoshi, Itō Hirobumi und Yamaguchi Naoyoshi. Diesen im Rang herausgehobenen Gesandtschaftsmitgliedern war eine Reihe von hohen Funktionsträgern aus der Zentralbürokratie des Meiji-Staates beigeordnet. Insgesamt belief sich die Mitgliederzahl auf etwa 50 Japaner, angefangen von den offiziellen Repräsentanten über Sekretäre, Dolmetscher und Diener bis hin zu den unvermeidlichen Gepäckträgern. Die Zusammensetzung

der Mission in den USA und in Europa schwankte ein wenig, da Mitglieder abberufen bzw. ergänzt wurden, andere der Mission als inoffizielle Begleiter attached wurden, wie die 5 Mädchen, die zum Studium in den USA bestimmt waren.

Die Entsendung der Iwakura-Mission in einer innenpolitisch riskanten Situation entsprang einem dreifachen Zweck: 1. Zunächst war die Sondergesandtschaft als *good will-tour* bei Japans westlichen Vertragsmächten im Namen des Tennō gedacht. Hierbei stand das Bestreben im Vordergrund, den Westen von der fortschrittlichen Macht Japans sowie seiner Aufgeschlossenheit für Reformen zu überzeugen, um moralischen Rückhalt für die künftige Vertragsrevision zur Beendigung der demütigenden ungleichen Verträge zu gewinnen; 2. sodann war die Sondierung der Haltung der amerikanischen und europäischen Regierungen zur Frage der Vertragsrevision von zentralem Interesse, mit anderen Worten: die japanischen Abgesandten gedachten in Erfahrung zu bringen, welche konkreten Reformen in den westlichen Staaten als unabdingbar angesehen wurden, um die Privilegien der Vertragsmächte (z. B. Extraterritorialität und vertraglich festgesetzte Zölle) zu beenden. 3. *Last but not least*, dachte die Sondergesandtschaft daran, die westliche Gesellschaft in ihrer Komplexität intensiv zu studieren sowohl als Quelle von Macht und Wohlstand als auch als Produkt geistesgeschichtlicher Wandlungsprozesse. Die Informationen aus erster Hand sollten ein realistisches Bild des Westens liefern, und zwar als ein nachahmenswertes Modell für Japans Modernisierung. Gerade die Anschauungen und Erfahrungen vor Ort sollten sich für die Japaner als unbezahlbarer *crash course* in Sachen Modernisierung erweisen, denn sie unterstrichen nachhaltig, daß Japan seit dem richtungsweisenden Appell des Meiji-Tennō von 1868 in seinem Modernisierungsbemühungen richtig lag. Im Bestreben, ein Bekenntnis zur Modernität abzulegen, beflößigten sich die Mitglieder der Iwakura-Mission im Gegensatz zu den Vorläufermissionen des Tokugawa-Shogunats daher demonstrativ eines westlichen Habitus in Kleidung, Frisur und Eßgewohnheiten. (Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang das Selbstbildnis der Japaner als "zivilisiertes" Volk in der Konfrontation mit "unzivilisierten" asiatisch-pazifischen Kulturen anlässlich eines Museumsbesuchs in Berlin, S. 74).

Ihre große diplomatische Enttäuschung erlebte die japanische Mission in Washington, als man einsehen mußte, daß es verfrüht war, an eine Vertragsrevision oder gar an gleichberechtigte Beziehungen mit dem Westen zu denken. Vom Druck diplomatischer Verhandlungen nunmehr befreit, standen die Reisen in Europa unter einem glücklicheren Stern, da sie ausschließlich freundschaftlichen Besuchen ohne direkte politische Implikationen galten.

Mit dem Eintreffen der Iwakura-Mission auf dem Gebiet des Deutschen Reiches Anfang März 1873 begann die mehrmonatige Reise durch die deutschsprachigen Länder, die nur im April für wenige Wochen für einen Aufenthalt in Rußland unterbrochen wurde. Peter Pantzer hat mit seinem Team jenen Teil des offiziellen, fünfbandigen japanischen Reiseberichts von Kume Kunitake, der 1878 unter dem Titel *Tokumei Zenken Taishi: Beiō Kairan Jikki* veröffentlicht wurde, übersetzt, bearbeitet und mit zahlreichen Erklärungen sowie einem umfangreichen Dokumenten- und Bilderanhang versehen.³ Damit werden wir nun erstmals ausführlich auf Deutsch mit der Erfahrungs- und Bildungswelt eines in der chinesischen Klassik bewanderten Gelehrten vertraut gemacht, der sich redlich mühte, die westlichen Erfahrungen mit seinen Denkkategorien in Einklang zu bringen bzw. diese kritisch zu hinterfragen. Als eine Art offizieller Rechenschaftsbericht bietet Kumes Werk eine enzyklopädische Einführung in die Welt außerhalb Japans, die dem japanischen Leser viel Neuartiges vermittelte, was dem westlichen Leser mitunter als selbstverständlich erscheinen mag. In seinem formalen Aufbau folgt das Tagebuch der klassischen Gliederung in Geographie, Geschichte, gegenwärtige politische Verhältnisse, woran sich ökonomische, religiöse u. a. Betrachtungen anschließen.

Faszinierend für den heutigen Betrachter des Reisewerks sind vor allem die Akzente, die Kume in seinem Tagebuch setzte. Seine Detailfreude besonders bei metrischen Angaben wie allgemeinen volkswirtschaftlichen Daten ist ebenso bemerkenswert wie das, was nicht Eingang in das Tagebuch fand – sei es, daß es nicht opportun war, darüber zu berichten, sei es, daß es als sekundär eingestuft wurde; auch ist einiges erst nachträglich in der Überarbeitung in den Text eingeflossen. Sehr detailliert schildert Kume den Besuch bei der Fa. Krupp in Essen am 8.3.1873 (S. 33-39), widmet aber auch dem Besuch der Königlichen Prozellanmanufaktur zu Berlin am 15.3.1873 besondere Aufmerksamkeit (S. 75-78).

Der Reisebericht spiegelt oftmals kritiklos den regierungsoffiziellen Standpunkt wider und reduziert das geschichtliche Wirken auf das Handeln einzelner Personen, die in ihrer Charakterisierung recht blaß bleiben. Als Ausnahmen davon mögen freilich die Porträtskizzen Fürst Bismarcks und des preußischen Generalstabschefs Moltke gelten; mit beiden trafen die Japaner in Berlin persönlich zusammen. Bismarcks berühmte Tischrede vom 15.3.1873 ("Alle Staaten der Erde verkehren heute freundschaftlich miteinander ..."), die dank der vorliegenden Übersetzung (S. 79f.) mit dem später veröffentlichten deutschen Text verglichen werden kann (Dok. 4), dürfte dabei auf die

³ Kume Kunitakes 5-bändiger Reisebericht liegt jetzt in einer kompletten englischen Übersetzung vor: *The Iwakura Embassy 1871-73*, hrsg. v. Graham Healey & Chushichi Tsuzuki, Matsudo/Chiba-ken: The Japan Documents, 2002.

ostasiatischen Besucher einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt haben. "Uns ist zutiefst bewußt geworden", kommentierte Kume Kunitake, "wie man von den Überzeugungen des Fürsten lernen kann und welch ein hervorragender Politiker aus diesem Manne spricht. Solche Worte sind zu schätzen" (S. 79).

Neben dem in Deutschland, Österreich und in der Schweiz vollgepackten Programm aus offiziellen Empfängen, Banketten, Besuchen und Gesprächen gab es für die japanischen Gäste nur wenig Gelegenheiten, Verschnaufpausen einzulegen. Zumindest boten Eisenbahn- und Kutschfahrten eine kurzweilige Abwechslung von dem eher steifen Besuchseinerlei; sie gestatteten auch lyrische Naturschilderungen, die im Falle der Schweiz fast paradiesisch anmuten ("Im Schleier der Berge brach sich das Licht der Abendsonne", S. 422; oder: "Das helle Läuten der Schellen an den Nacken der Pferde vermischte sich mit dem Säuseln des Windes in den Bäumen und durchbrach so auf angenehme Weise die abgeschiedene Stille in den Bergen", S. 392).

Im allgemeinen galten die Europäer als freundlich und zuvorkommend, die der japanischen Gesandtschaft wohlwollend bis neugierig begegneten. Es konnte jedoch aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungswelten nicht ausbleiben, daß einiges, das die Japaner zu sehen bekamen, Irritationen auslöste, so etwa das weibliche Aktmodell in der Königlichen Akademie der Künste in Berlin. "Das Abbilden menschlicher Körper ist eine Kunst, der sich die Künstler mit größter Hingabe widmen. Derartige üble Neigungen führen zu recht skandalösen Umständen. Wir fühlten uns davon schockiert" (S. 78). Aber auch die Straße konnte "Gefahren" bergen. Ein Abstecher ins Rotlichtviertel von St. Pauli konfrontierte die Japaner mit der öffentlichen Prostitution. "Überall in den verschiedenen europäischen Städten sind Frauen anzutreffen, die auf der Straße Geld verdienen (im Original unterstrichen, Wi.). In Folge materiellen Fortschritts in der Zivilisation steigt deren Zahl immer weiter an. Es wird wahrhaftig von einem Tag zum anderen extremer. Die Frauen ziehen auf der Straße umher und verführen Kunden dazu, ihnen in ihre Unterkünfte nachzufolgen" (S. 142 u. 145). Dagegen bot der Besuch der Frankfurter Firma Naumann, die für die japanische Regierung Papiergeld druckte, wenig moralische Risiken. Kume Kunitake beeindruckte vor allem die Sorgfalt, die man in diesem Unternehmen auf die Anordnung der Arbeitsplätze legte. "Das soll schlechtem Verhalten vorbeugen", so seine Erklärung, "unnötige Ausgaben reduzieren, Anwesenheit überwachen helfen und von Vorteil für die Arbeit sein ..." (S. 199) – ein Schelm, wer Böses dabei denkt und Japan im Blick hat!

Anfang Juni stand mit Österreich die zweite Etappe auf der Reise durch den deutschsprachigen Kulturraum an. Hier, wie anschließend in der Schweiz, rief die Alpenlandschaft Bewunderung hervor und weckte Erinnerungen an die heimatliche Bergwelt Japans. Ein Abstecher in die ungarische Reichshälfte kam

nicht zustande; Kume flocht jedoch einen kondensierten historischen Abriss Ungarns ein (S. 299-307). Ein Vergleich zwischen Preußen und Österreich bot sich nach dem Deutschland-Aufenthalt förmlich an. Während die Atmosphäre in Berlin für Kume "eine gewisse Arroganz und Aggressivität ausstrahlte", war Österreich dank seines milderen Klimas mit einer blühenden Kultur gesegnet, verstand es allerdings nicht so sehr, sich in der Kriegskunst auszuzeichnen (S. 275). Ganz im Mittelpunkt des Österreich-Besuchs rangierte die Weltausstellung in Wien (S. 309-349), die die Japaner als Ehrengäste im wahrsten Sinne des Wortes 'erlebten'. "Die Ausstellungsobjekte aus den verschiedenen Ländern war so zahlreich", verrät uns der Tagebuchschreiber, "daß wir meinten, die Augen seien uns zum Anschauen zu klein und die geistige Kraft wirke zum Bewerten viel zu schwach. Wir fühlten uns trunken von dem unendlichen Glanz und waren von den feinen Arbeiten schlichtweg hin- und hergerissen. Die riesigen Werke ließen unseren Mut sinken, und die merkwürdigsten Techniken ließen uns als Betrachter vor Staunen mit offenem Mund dastehen" (S. 319). Der Besuch des japanischen Ausstellungsstandes rang Kume das selbstkritische Eingeständnis ab, daß sich Kunstobjekte im traditionellen Stil (Arita-Keramik) zwar durchaus mit westlichen messen könnten, man aber von der Übernahme westlicher Kunstfertigkeiten noch weit entfernt sei (S. 336f.).

Die Tour durch die Schweiz im Juni und Juli gab den Japanern die letzte Gelegenheit, Naturschönheiten, Wirtschaft, Technik, Schulwesen und vieles mehr in einem europäischen Staat kennenzulernen, bevor sie am 20.7.1873 über Marseille zurückreisten. Selbstredend war jedes der bereisten europäischen Länder bemüht, sich von der besten Seite zu zeigen und den japanischen Gesandten stolz die herausragenden Produkte seines Nationalfleißes vorzuführen. Ein Besuch in einer Schweizer Uhrenfabrik durfte insofern keinesfalls fehlen! Und so kamen die Gäste aus Ostasien in den Genuß, die weltberühmte Firma *Patek Philippe* in Genf besichtigen zu dürfen, an deren arbeitsteiliger Produktionsweise man großes Interesse zeigte. Vermerkt wurde u. a. auch, daß "innerhalb des Werkes politische und religiöse Gespräche nicht gestattet (sind), da beides leicht zu lauten Disputen führt" (S. 430).

An Korrekturen mag der Rezensent nur eine kleine anbringen. Auf S. 191, Anm. 23 heißt es, die Universität Leipzig sei die zweitälteste deutsche Universität (1409 gegründet). Wo bleibt da Köln? fragt sich der ehemalige Kölner Student, der sich verwundert die Augen reibt und verzweifelt nach dem zweiten Platz seiner *Alma Mater* (1388 gegründet) direkt hinter der "Erstgeborenen" Heidelberg sucht.

Natürlich bietet das "Logbuch" Kumes – sollte ein Logbuch nicht den Schiffskapitänen vorbehalten bleiben? – noch manches mehr an erhellend-akribischen wie erheiternd-nachdenklichen Einblicken in die westliche

Alltagswelt, wie Studentenleben, Trinksitten, Rolle der Frauen etc. Dies alles selbst ausfindig zu machen, bleibt dem(r) interessierten Leser(in) überlassen. Pantzer und seine Mitarbeiter haben in wahrhafter Kärnerarbeit mit ihrer Teilübersetzung des offiziellen Tagebuchs der Iwakura-Mission einen Fundus an kulturgeschichtlichem Material bereitgestellt, der nun auf vielfältige Weise in die Auseinandersetzung mit Japan einfließen kann. Daß Kumes origineller Bericht über eine außergewöhnliche Gesandtschaft dabei immer auch zugleich als Spiegel fungiert, in dem wir unsere Schwächen, Stärken, Eitelkeiten wiedererkennen, ist sicher nicht die schlechteste Empfehlung für dieses voluminöse Werk.⁴

Rolf-Harald Wippich

⁴ Wer sich weiter mit der Iwakura-Mission beschäftigen möchte, der sei neben den einschlägigen älteren Veröffentlichungen von Marlene June Mayo vor allem verwiesen auf: Ian NISH (Hrsg.), *The Iwakura Mission in America and Europe: A New Assessment*, Folkestone/UK: Japan Library, 1998.